

Judit Simon erforscht die Auswirkungen der Pandemie auf die Psyche der österreichischen Bevölkerung.



Der Stadt Wien Podcast
widmet sich aktuell Fragen
zu Corona und der
Coronaimpfung
wien.gv.at/podcast



Psyche im Corona-Stress

COVID-19 bringt unser Seelenleben massiv durcheinander. Wie genau, das zeigt eine Studie der Medizinischen Universität Wien.

– TEXT: GABRIELE VASAK –

Ein Virus, das die Welt seit mehr als einem Jahr in Atem hält, unzählige Tote, Infektionszahlen, die nur langsam sinken und dann wieder steigen, Mutationen, über die man nichts Genaues weiß, Lockdowns, deren Ende oft nicht absehbar ist. Kein Wunder, dass die Corona-Pandemie massive Auswirkungen auf unser Seelenleben hat. „Die Menschen leiden unter Angstzuständen und Depressionen, sie beklagen die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheiten und fühlen sich isoliert“, sagt die Professorin für Gesundheitsökonomie vom Zentrum für Public Health an der Medizinischen Universität Wien, Judit Simon. Sie erforscht mit ihrem Team seit Beginn der Lockdowns, was die Pandemie mit der Psyche der österreichischen Bevölkerung macht.

Isolation dominierender Faktor

Für ihre Studie „Auswirkungen von COVID-19 auf die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden in Österreich“ befragten die WissenschaftlerInnen bisher zwei Mal Personen (erste Runde rund 560, zweite Runde rund 130 davon) zu ihrem seelischen Befinden während der beiden Lockdowns im März/April und im November/Dezember 2020. Danach verglichen sie die Daten miteinander. Dabei berücksichtigten sie Merkmale wie etwa Alter, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer Hochrisikogruppe oder Veränderungen im beruflichen Beschäftigungsstatus. „In Bezug auf den ersten Lockdown gaben 31 Prozent der Befragten an, an einem geringeren psychischen Wohlbefinden zu leiden, und 16 Prozent berichteten von einem außergewöhnlich hohen Angstniveau. Weiters zeigte sich, dass sich 60 Prozent seit dem Lockdown stärker isoliert fühlen“, fasst Judit Simon zusam-

men. Die Forscherin berichtet zudem von signifikanten Zahlen in Bezug auf das Gefühl der Einschränkung ihrer Befähigungen, die eng mit vermehrter Depression, Angstzuständen, geringerem psychischen Wohlbefinden und geringerer sozialer Unterstützung verbunden sind.

Depressionen stiegen an

Ein weiteres Ergebnis der Studie lässt ebenfalls aufhorchen. Denn was die Veränderungen bei der zweiten Befragungswelle und somit die längerfristigen Aus-



Wir brauchen soziale Unterstützung, um die negativen Folgen von Corona abmildern zu können. «

Judit Simon,
Gesundheitsökonomin

wirkungen der Corona-Pandemie betrifft, stieg das Ausmaß der Depressionen während des zweiten Lockdowns an. Das psychische Wohlbefinden verschlechterte sich, Angstzustände hingegen waren in dieser Zeit weniger ausgeprägt. Am einschneidendsten wurde die Beschränkung der Sozialkontakte empfunden.

Besonders betroffene Gruppen

Am stärksten von den negativen Auswirkungen der Corona-Lockdowns betroffen sind Menschen, die bereits zuvor in psychischer Behandlung waren, Personen mit körperlichen Erkrankungen, die sie zu Hochrisikopersonen machen, sowie

Personen, die schon eine unmittelbare COVID-19-Erfahrung hatten. Besonders von den längerfristigen Auswirkungen der Pandemie getroffen sind auch jene, die durch Corona ihren Arbeitsplatz verloren haben, und Frauen scheinen mehr unter der Situation zu leiden als Männer. Hier verzeichnen die ForscherInnen stärkere Angstraten als beim anderen Geschlecht. Frauen fühlen sich mit längerer Dauer der Pandemie auch hinsichtlich des allgemeinen psychischen Wohlbefindens signifikant stärker beeinträchtigt.

Achtsamkeit und Unterstützung

Judit Simon zieht aus der Studie folgenden Schluss: „All diese Auswirkungen müssen bei der Planung künftiger Strategien zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie unbedingt berücksichtigt werden.“ Die Public-Health-Expertin fordert Kontinuität in der psychischen Gesundheitsversorgung und Achtsamkeit in Bezug auf weitere Fälle von psychischen Erkrankungen, die sich durch das Fortschreiten der Pandemie und die damit verbundenen Lockdowns ergeben könnten. „Wir brauchen gute soziale Unterstützungsnetzwerke, um die negativen Folgen von Corona abmildern zu können.“

Studie soll fortgesetzt werden

Geplant ist übrigens ein dritter Teil der Studie, mindestens drei Monate nach der vollständigen Aufhebung aller COVID-19-bedingten Maßnahmen. Judit Simon erwartet und erhofft für diese Zeit ganz andere Studienergebnisse, aber warnt: „Es wird auch dann Personengruppen geben, die weiter unter den Langzeitauswirkungen leiden. Es ist sehr wichtig, diese Gruppen frühzeitig zu identifizieren und gezielt zu unterstützen. Wir hoffen, mit unserer Studie dazu beitragen zu können.“